





JEFFREY FORD

DAS  
SCHATTEN  
JAHR



Deutsch von Eva Bauche-Eppers

Illustriert von Derek Ford

**WANDLER**  
VERLAG

Copyright © 2024 Wandler Verlag  
Alle Rechte vorbehalten  
Wandler 04

Deutsche Erstveröffentlichung  
Originaltitel: The Shadow Year  
Copyright © 2008 by Jeffrey Ford

Published in agreement with the author, c/o BAROR INTERNATIONAL,  
INC. Armonk, New York, USA.

Cover & Innenillustrationen © 2024 by Derek Ford

Übersetzung: Eva Bauche-Eppers

Lektorat: Michael Schmitt

Korrektur: Wandler Verlag

Satz/Layout: Eric Hantsch, Neustadt in Sachsen

Gesetzt aus der Crimson Text von Sebastian Kosch

Titel- und Schmuksatz aus der Brygada 1918 von Mateusz Machalski, Borys  
Kosmyńska, Ania Wieluńska, and Przemysław Hoffer

Druck: TZ-Verlag & Druck, Roßdorf

Wandler Verlag  
18442 Wendorf  
[www.wandler-verlag.com](http://www.wandler-verlag.com)

ISBN: 978-3-948825-22-5

Für Jim, Mary und Dool –  
Ihre Liebe war ein Licht in den Schattenjahren



# DIE AUGEN

Es begann in den letzten Tagen des August. Die Ulme im Vorgarten hatte bereits ihr Laub abgeworfen; der Rasen war besät mit röhrenförmig eingerollten tabakbraunen Blättern. Es war Nachmittag, ich saß am Rand des Bürgersteigs vor unserem Haus in der Willow Avenue und wartete darauf, dass der Mister-Softie-Eiswagen hinter der Biegung weiter unten auftauchte.

Ich wartete schon ziemlich lange und so sehr ich auch die Ohren spitzte; es war nicht einmal der melancholische Glockenton zu hören, welcher sein Kommen ankündigte und mir verriet, dass er bereits in der Nachbarschaft unterwegs war.

Jedes in Abständen ertönende *Bing* war ein Versprechen süßschmelzender Eisgenüsse und gleichzeitig ein Nadelstich des Bedauerns, weil Mr. Softie für dieses Jahr seine letzte Runde drehte. Ich nahm in jede Hand eins der mürben, abgefallenen Blätter und zerdrückte sie in der geballten Faust. Als ich die Fäuste wieder öffnete, rieselten die Fragmente auf das Straßenpflaster vor meinen Füßen. An jenem Nachmittag ahnte ich noch nicht, was uns bevorstand, ein Jahr wie aus einer Parallelwelt, dunkler und böser als unsere. Sonst hätte ich in den zerbrösel-

ten Blätterresten vielleicht ein Omen gesehen, ein Symbol dafür, dass etwas zu Ende geht. Doch ich wartete nur auf die Augen.

Am Morgen des Tages, von dem wir sprechen, war ich bei blauem Himmel und Sonnenschein von zu Hause losgezogen. Um das zu erledigen, was ich vorhatte und rechtzeitig wieder zurück zu sein, nahm ich die Abkürzung durch den Wald und über die Bahngleise. Bei den Gleisen musste man vorsichtig sein, wegen der leise summenden dritten Schiene, die im hohen Gras verborgen darauf lauerte, dass ein unvorsichtiger Fuß sie brührte. An meinem Ziel angekommen durchstöberte ich offene Mülltonnen, Container, Ecken und Winkel nach weggeworfenen Pfandflaschen. Zuerst entlang der Straße vor dem Fabrikgelände, dann stadteinwärts hinter der Bäckerei und in den angrenzenden Wohnstraßen. Meine Ausbeute – drei Sprudel- und eine Milchflasche – trug ich in den Laden, kassierte das Pfand und war um einen Vierteldollar reicher.

Warum das alles? Den ganzen Sommer lang lief bei Mister Softee eine Art Lotterie. Kaufte man etwas für fünfundzwanzig Cents oder mehr, bekam man eine Karte: Die Vorderseite zeigte ein kleines Portrait der von einem spiralförmigen Softeestoff gekrönten Werbefigur mit dem karierten Waffelgesicht, die auch auf der Seite des Eiswagens prangte. Die Rückseite war ein Teil eines Puzzles, das zusammen mit sieben weiteren Karten dieselbe Figur ergab, nur achtmal größer. Ich besaß die blauen Revers, die rote Fliege, die untere Hälfte des Eisbechers mit dem schneeweißen Lächeln zwischen knallroten Lippen, das aus dem Becher/Kopf zwirbelig herauswachsende Vanilleeisgehirn. Was mir noch fehlte, waren die Augen.

Mit einem kompletten Puzzle war man der Gewinner des *Special Softee*, so etwas wie Kirmes in einer Plastikschaale – vier Portionen Softeis, Schokosoße, Butterkaramell, Marshmallowsirup, Nüsse, bunte Streusel, Rosinen, M&Ms, Kokosraspel, Bananenscheiben und obendrauf eine Kirsche. Den *Special Softee* konnte



man nicht kaufen, man musste ihn gewinnen – behauptete jedenfalls Mel, den seit Jahren alle nur Softee nannten. Ab und zu quälte Mel sich das firmentypische Mr.-Softee-Lächeln ab, aber ich glaube, das Papierschiffchen, welches er bei der Arbeit als Kopfbedeckung tragen musste, verdarb ihm dauerhaft die Laune. Der Rest seiner Uniform bestand aus einer blauen Fliege, weißem Hemd und weißer Hose. Sein Gesicht war lang und schief und manchmal, wenn das Gedränge zu groß war und die Kinder das Geld nicht passend hatten, begann die untere Hälfte seines Gesichts langsam zu zerlaufen – wie sein Eis, das, wenn man nicht schnell genug war, in der Sommerhitze über den Rand des Waffelbechers troff. Aus seinen langen Ohren sprossen borstige Haarbüschel wie die Auswüchse eines riesigen Knäuels in seinem Kopf und seine Brillengläser hatten Einschlüsse wie minderwertige Diamanten. Mit einer Stimme, die geradewegs aus seiner Eismaschine zu kommen schien, redete er meine Schwester Mary, wie auch alle anderen Mädchen mit »junge Dame« an.

Eines Nachmittags am Sommeranfang, als es grade losging mit dem Eisverkauf, fragte mich Jim, mein älterer Bruder: »Willst du mal sehen, wo der alte Softee wohnt?« Wir holten unsere Fahrräder. Er fuhr vor mir her durch die Hammond Lane, vorbei am Schuhgeschäft, der Junior High School, der Kirche *Our Lady of Lourdes* und weiter Richtung Stadtrand. Schließlich machte er vor einem kleinen Haus Halt. Als ich bei ihm anlangte, zeigte er darauf und sagte: »Ein wahrer Palast.«

Softees Truck stand auf einem freien Schotterplatz neben dem Wohnhaus. Eingeschossig, efeubewachsen, war es nicht größer als eine Doppelgarage. Das dunkle Holz der Schindelfassade schimmerte durch den verwitterten weißen Anstrich, was aussah wie Zebrastreifen, und die Veranda war so löchrig, als wäre ein Meteoritenhagel darauf herabgeprasselt. Drinnen brannte kein Licht, was ich merkwürdig fand, denn zwischen den Bäumen kroch bereits die Dämmerung heran.

»Sitzt er da im Dunkeln?«, fragte ich meinen Bruder.

Jim zuckte die Schultern und schwang sich wieder aufs Rad. Er fuhr zweimal in einem großen Kreis um mich herum und schoss dann in einem Affenzahn auf und davon, dabei schrie er so laut er konnte über die Schulter: »Softtee Arschgesicht!« Auf der Heimfahrt wurde es ziemlich schnell dunkel und weil Jim wusste, dass ich mich ohne ihn hoffnungslos verirren würde, trat er absichtlich mit aller Kraft in die Pedale, während ich hinter ihm her hechelte.

Großer Bruder eben ...



Für die Chance, bei Softees Lotterie zu gewinnen, hatten wir den ganzen Sommer über mannhaft dem Lockruf der konkurrierenden Eisverkäufer – *Bungalow Bar* und *Good Humour* – widerstanden, deren Wagen mit melodischem Glockenspiel durch die Straßen patrouillierten. Ende Juli hatten alle von uns, die mitmachten, mindestens zwei fast vollständige Puzzles beisammen, aber bei jedem fehlten die Augen. Von Tim Sullivan, der in dem Neubaugebiet auf der anderen Seite des Schulgeländes wohnte, hatte ich gehört, dass die Jungs bei ihnen drüben eines Tages die Geduld verloren und den Truck gestürmt hätten. Sie schaukelten an der Stange des Seitenspiegels und enterten mit dem Schlachtruf: »Rück die Augen raus!« die Fahrererkabine. Als Softee nach vorn stürmte, um sie zu verjagen, sprang Tims Bruder Bill auf das Brett vor dem Fenster, aus dem Softee seine Kunden bediente, reckte sich in das Allerheiligste, riss den Kühlschrank auf und warf den Zuschauern auf dem Bürgersteig die abgepackten Becher mit Wassereis zu.

Softee verlor im Getümmel die Brille, aber das Papierschiffchen blieb auf seinem Kopf sitzen wie angeklebt. Er schrie: »Ihr verdammten kleinen Rotzlöffel!«, während sie ihn zwischen der

Fahrerkabine und dem Verkaufsabteil hin und her scheuchten. Zuletzt griff er sich zwei große Handvoll der Karten und schleuderte sie der Horde entgegen. »Alle stürzten sich drauf wie Fliegen auf Hundescheiße«, erzählte Tim. Als ihnen dämmerte, dass auch diesmal kein einziges Augenpaar dabei war, hatte Softee die Glocke auf stumm gestellt und sich klammheimlich davongemacht.

Ich hatte damals, als ich auf dem Bordstein saß und wartete, so meine eigene Theorie die Augen betreffend und zwar, dass Softee uns bis zum Ende der Saison zappeln lassen wollte und dann, kurz bevor die Schule wieder anging und er seinen Wagen bis zum nächsten Frühling einmottete, einer von uns mit dem Augenpaar beglückt werden würde. Ich glaubte fest daran, mehr als an den lieben Gott, dass mir an jenem Tag etwas ganz Besonderes zuteilwerden würde. So war es dann auch, nur hatte es nichts mit Eiscreme zu tun. Ich saß dort auf dem Bordstein und wartete, bis die Sonne unterging und meine Mutter mich zum Essen rief.

Softee kam nie wieder, aber wie sich herausstellte, sollten wir bald alle einen neuen Satz Augen bekommen.